

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des XX. Jahrhunderts**

**Bittmann, Karl**

**Karlsruhe, 1907**

67. Die Anfertigung von Strohhüten im Schwarzwald

[urn:nbn:de:bsz:31-318720](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-318720)

## 67.

**Die Anfertigung von Strohhüten im Schwarzwald.**

Mit großer Lebendigkeit veranschaulicht eines der zwölf Bilder in dem von Aloys Schreiber im Jahre 1827 herausgegebenen Kunsthefte „Teutschlands National-Trachten“ die Strohflechterei des Schwarzwaldes im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts. Das von H. Vollmar gezeichnete und von Nilson geätzte Blatt stellt eine strohflechtende und Strohhüte nähende Familie im Tribergischen dar.

Am Tisch vor dem Fenster sitzt die Mutter, auf dem Schooß einen Strohhut, den sie eben fertig zu nähen im Begriff ist; vor ihr steht mit einem Bündel Halme unter dem rechten Arm die älteste Tochter, mit Flechten beschäftigt; ein halbwüchsiges Mädchen, das bei der Mutter am Fenster sitzt, nimmt das Putzen eines Geflechtstückes durch Entfernung der Halmenden vor; ein kleines Brüderchen gegenüber ist mit dem Flechten einer Strohtasche beschäftigt; um die mehr spielerische Beschäftigung des Knaben anzudeuten, zeigt der Künstler den kleinen Fleißigen in der Unterhaltung mit einem jüngeren Schwesterchen, das ihn bei der Arbeit aufhält; in charakteristischer Bewegung treibt auf der Ofenbank ein etwa zwölfjähriger Knabe ein Geflechtstück durch die hölzernen Glättwalzen; eine junge Schwester ist im Begriff, einige fertige Hüte in die Küche zu tragen, wo das siebente Hauskind, ein junges Mädchen, mit dem Appretieren von Strohhüten beschäftigt ist. Auf dem Trockengestell überm Kachelofen nimmt ein Geflechtstück seinen traditionellen Platz ein.

Da Aloys Schreiber sich für die Treue seiner Bilder verbürgt, so dürfen wir in dem hier kurz erläuterten Blatt eine künstlerische Beglaubigung trockener Aktenangaben über die außerordentliche Betriebsamkeit erblicken, die in den strohverarbeitenden Familien des Schwarzwaldes herrschte. Zugleich zeigt uns das Bild auch die innige Verschwisterung des Flechtens und Hutnärens, wie sie damals noch bestand. Durch fremde Strohhüte, die von schwarzwälder Händlern nach Hause gebracht wurden, lernte man Flechtweise und Machart der Strohhüte zugleich kennen, und da die beste Flechtkunst nichts nütz war, wenn aus den Geflechten nicht Gebrauchsgegenstände hergestellt werden konnten, die bar





Maßstab : 1 : 300 000.

Ausdehnungsgebiet der Heimarbeit in der Strohhut-Industrie.



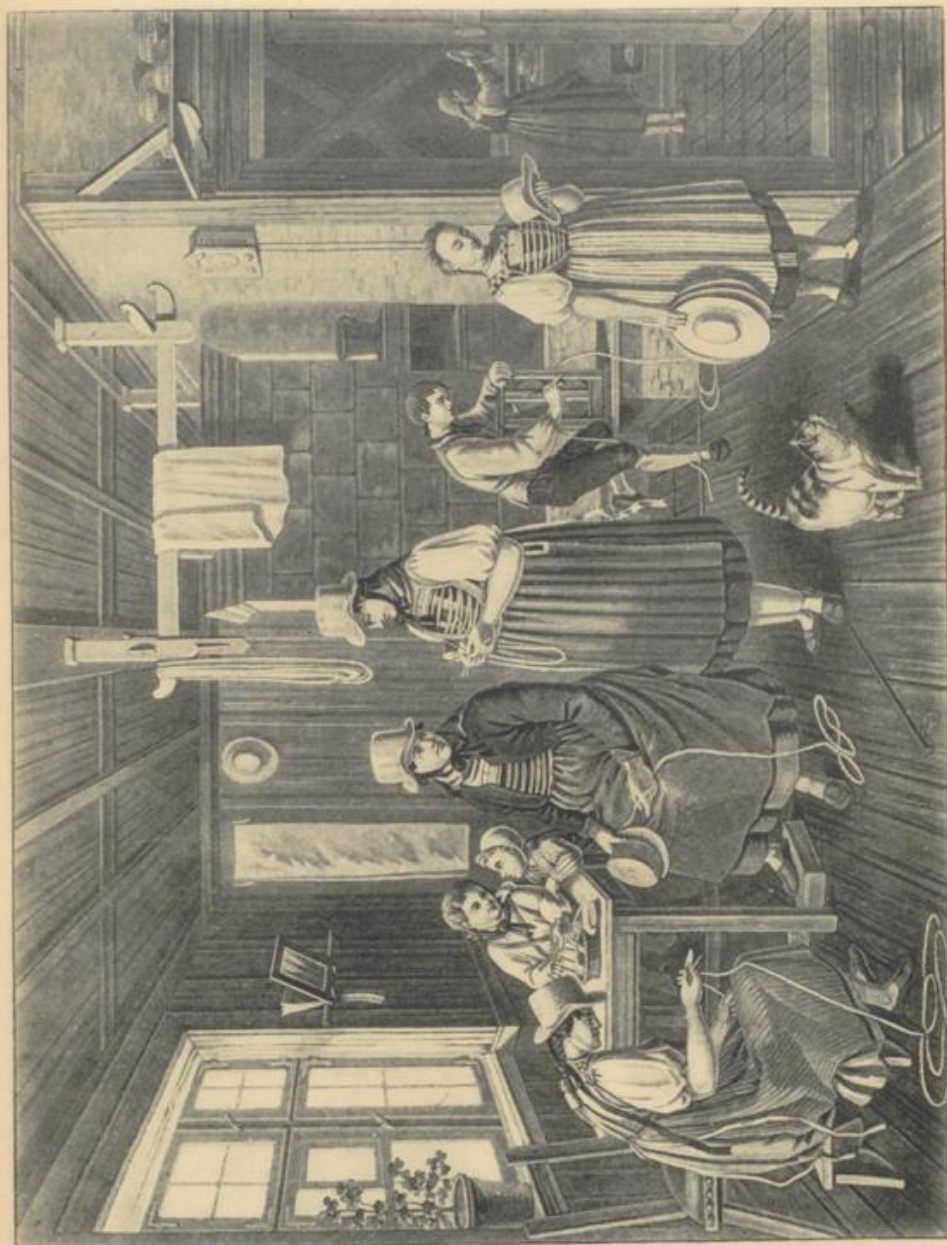
Geld ins Haus brachten, so begann mit der Flechterei zugleich auch die Herstellung von Hüten.

Die Glashändlerkompagnien nahmen die Strohhüte unter ihre Handelsartikel auf und brachten sie den Bewohnern der Täler und des flachen Landes. Ums Jahr 1780 führte die Kompagnie alljährlich 24 000 bis 30 000 Stück Strohhüte aus Triberg, das neben Furtwangen, Steig und Rotwasser Hauptpeditionsort war, nach allen Himmelsrichtungen hinweg, ebensoviel als damals — so erzählt Jäck — „die schönen Florentinerinnen aus den freundlichen Tal- und Gebirgsgegenden ihres paradiesischen Landes“ „für die eleganten Frauenzimmer Englands“ lieferten.

Aber nur ein Teil des Geflechtes wurde auf dem Schwarzwald zu Hüten, Taschen u. dergl. verarbeitet; der größere Teil ging nach auswärts, z. B. an die Schramberger Strohhutfabrik, die regelmäßig große Posten kaufte. Dies änderte sich auch nicht, als durch Huber die schweizer Flechtweise eingeführt wurde. Jakob Weisser verlegte sich ausschließlich auf den Geflechthandel. Zwar wurde im Laufe der Zeit wiederholt der Wunsch laut, es möchte sich ein Unternehmer finden, der die Strohhutfabrikation im Großen auf den Schwarzwald verpflanze und eine neue ausgiebige Erwerbsquelle schaffe. Jäck hatte hiegegen große Bedenken; er meinte, die Anfertigung von Hüten könne auf dem Schwarzwald, „wohin die Tagesgeschichte des neuesten Geschmacks zu spät vordringt“, nicht gedeihen.

Aus der Handlung von Faller, Tritscheller, Bertsche & Co. zu Lenzkirch, entwickelte sich um 1823 die erste schwarzwälder Strohhutfabrik, die einen großen Aufschwung nahm. Andere Unternehmungen folgten im Laufe der Jahre nach, worüber in dem Abschnitt „Die Strohflechterei im Schwarzwald“ näheres mitgeteilt ist. Im Jahre 1840 bezifferte sich die jährliche Erzeugung von Strohhüten im Amtsbezirk Triberg auf 33 500 Stück; hieran beteiligte sich Triberg mit 500, Niederwasser mit 200, Gremmelsbach mit 2000, Nußbach mit 1000, Schonach mit 3000, Hardsberg mit 300, Schönwald mit 10 000, Furtwangen mit 6000, Gütenbach mit 3500 und Rohrbach mit 7000 Stück. Der Preis der Hüte wurde auf 9, 12, 24, 30, 40, 48 Kreuzer bis 3 Gulden für das Stück angegeben. Bei einem mittleren Preis von 40 Kreuzern betrug der Gesamterlös 22 333 Gulden; nach Abzug von drei Fünftel als Auslagen für das Geflecht blieben als Arbeitslohn 8 933 Gulden. Auf wieviele Hutnäherinnen sich diese Summe verteilte, ist aus den Akten nicht ersichtlich.





Strohflechtereie und Strohhutmäherei im Schwarzwald  
ums Jahr 1825.





Die Strohhutfabriken stützten sich, wie dies heute noch geschieht, im wesentlichen auf hausindustrielle Tätigkeit der weiblichen Bevölkerung. In den geschlossenen Betrieben wurden verhältnismäßig wenig Personen beschäftigt, hausindustriell dagegen Flechterinnen, Näherinnen und auch Garniererinnen in größerer Zahl. Allmählig drängten die sich steigernden und immer billiger werdenden Einfuhren chinesischer und japanischer Geflechte die schwarzwälder Erzeugung immer mehr zurück, und die Strohhutfabriken mußten sich notgedrungen von dem heimischen Geflecht, das dem Geschmack des Publikums nicht mehr entsprach, mehr und mehr lossagen. Zwar wurde ein Zoll von 18 Mk. auf 100 k. ausländische Geflechte, von 20 Pf. auf einen ungarnierten und von 40 Pf. auf einen garnierten Hut erhoben, aber gegen die Billigkeit der ostasiatischen Geflechte war kein Kraut gewachsen. Einige der heute bestehenden Schwarzwälder Strohhutfabriken verwenden heimisches Geflecht nur noch in ganz geringem Maße, andere gar nicht mehr. Bäuerliche Familien, die Trachtenhüte herstellen, setzen zwar noch ihre flechtenden Dorfgenossinnen in Nahrung, doch hat auch hier schon das chinesische Geflecht in aller Stille seinen Einzug gehalten. Gelegentlich, wenn die Flechterinnen einmal wegen zu niedrigen Verdienstes nicht genug heimisches Geflecht herbeischaffen, wird es mitverwendet.

Im Jahre 1896 schlug die Filiale der Landesgewerbekammer zu Furtwangen vor, zur Erhaltung der alteingesessenen Strohhutindustrie auf dem Schwarzwald das Strohhutnähen durch Heranbildung von Näherinnen, an denen Mangel bestand, zu fördern und zu diesem Behuf in Verbindung mit einem Fabrikanten, der Maschinen und Material bereit zu stellen habe, Unterrichtskurse einzurichten. Das Ministerium des Innern erklärte sich einverstanden, daß zunächst versuchsweise im Herbst zu Furtwangen ein Lehrkurs mit 12 bis 15 Teilnehmerinnen insbesondere auch auswärtigen stattfinden; für die auf 4 bis 5 Wochen betragende Dauer des Kurses sollte jedes Mädchen eine tägliche Vergütung von 1 Mk. — auswärtige 1,30 Mk. — erhalten; außer diesen Kosten übernahm das Ministerium die Hälfte des Gehalts der Lehrerin, die andere Hälfte der Fabrikant Duffner; dem Vorstand der Filiale wurde die Überwachung des Kurses übertragen. Der erste Kurs, 1896 beim Fabrikanten Duffner in Furtwangen abgehalten, dauerte 33 Tage und wurde von 13 Teilnehmerinnen mit zufriedenstellendem Erfolg besucht. Weitere Kurse wurden



1897, 1899, 1900, 1901, 1902 und 1904 abwechselnd bei den Fabrikanten L. F. Sauter in Schonach, L. Duffner in Schönwald und Herkulan Fehrenbach in Schönenbach abgehalten. Die Kosten, die der Staatskasse erwachsen, betragen für jeden Kursus im Durchschnitt 286 Mk.

In diesen sieben Lehrkursen wurden insgesamt 73 Strohhutnäherinnen ausgebildet; die Hälfte der Mädchen lag im Herbst 1905 noch dieser Beschäftigung ob, 21 waren zu anderem Berufe übergegangen, von 15 ist es unbekannt, ob sie dem Nähen treu geblieben sind.

Zu Ende 1905 bestanden im Schwarzwald 5 Hutfabriken, je eine in Höchenschwand, Waldshut, Schönwald, Schonach und Hausach.

Die seit 1850 bestehende Strohhutfabrik zu Höchenschwand ging schon wiederholt in andere Hände über, war mehrere Jahre außer Betrieb und wird seit dem Jahre 1894 von einer Dortmunder Firma, die in großem Maßstab Strohhüte fabriziert, als Filiale betrieben.

Es werden Herren-, Knaben- und Kinderstrohhüte und Strohmützen sowie geringere Sorten von Damenstrohhüten hergestellt. Die Arbeit beginnt zumeist im Anfang November und endet im April des nächsten Jahres; in den darauffolgenden Monaten wird der Betrieb in nur ganz unbedeutendem Umfang aufrechterhalten, insbesondere zur Anfertigung von Musierhüten für die nächstjährige Saison.

Im geschlossenen Betrieb werden während der Saison 12 bis 14 männliche und 37 weibliche Personen, in der Hausindustrie 67 weibliche Personen beschäftigt, davon 12 in Höchenschwand, 20 in Amrigschwand, 22 in Tiefenhäusern und 13 in Häusern.

Die Hüte werden entweder durch Zusammennähen von Stroheflecht oder durch Zusammenknüpfen von Strohhalmen hergestellt. Ersteres erfolgt auf Nähmaschinen, letzteres mit der Hand. Im geschlossenen Betrieb wird lediglich genäht und garniert, in der Hausindustrie wird genäht, geknüpft und von einigen Heimarbeiterinnen in Höchenschwand auch garniert.

In der Fabrik sind 17 Näherinnen und 20 Garniererinnen, in der Hausindustrie 47 Knüpferinnen, 13 Näherinnen und 7 Garniererinnen beschäftigt.



Verwendet wird italienisches, schweizer, belgisches, chinesisches und japanisches Stroh und Strohgeflecht. Aus Belgien und Italien wird direkt bezogen, im übrigen durch Vermittlung von schweizer Handelsfirmen. Schwarzwälder Geflecht wurde in früheren Jahren verwendet, wird jedoch seit längerer Zeit nicht mehr verarbeitet, insbesondere weil es, wie gesagt wurde, zu schwer sei und der Geschmack des Publikums von Jahr zu Jahr mehr Wert auf leichte Hüte lege.

An Löhnen zahlt die Fabrik in der Saison insgesamt etwa 12 500 Mk. aus; die an die Heimarbeiterinnen gezahlten Stücklohnsätze sind dieselben wie im geschlossenen Betriebe.

Die Knüpferinnen erhalten 0,5 k Strohhalme und eine Rolle Faden. Für das Stroh werden sie mit 1,35 Mk., für den Faden mit 0,40 Mk. belastet. Aus diesem Material kann ein Dutzend Hüte mit einfachem Rand geknüpft werden.

Für einen Hut werden 0,42 Mk., für ein Dutzend mithin 5,04 Mk. bezahlt. Hievon den Materialpreis mit 1,75 Mk. abgerechnet, bleiben 3,29 Mk. Arbeitslohn für ein Dutzend Hüte, für den Hut 0,28 Mk. Eine geübte Arbeiterin kann im zehnstündigen Arbeitstag 3 Hüte knöpfen, was einem Tagesverdienst von 0,84 Mk. oder einem Stundenverdienst von 8,4 Pf. entspricht.

Hüte, deren Rand am äußeren Umfang mit 6 Halmen verstärkt ist, werden mit 0,47 Mk., solche mit gitterartiger Durchbrechung mit 0,54 Mk., Knabenhüte mit 0,41 Mk. bezahlt. Die Stundenleistung bei Knabenhüten ist eine höhere, bei Doppelrand- und Gitterhüten eine geringere. Zur Erreichung eines Verdienstes von 1,00 Mk. ist durchschnittlich eine zwölfstündige Arbeitszeit nötig.

Jede zu Haus arbeitende Knüpferin ist im Besitz von sechs Holzformen für Kopfweiten von 54 bis 59 cm; Formen für größere oder geringere Kopfweiten werden von der Fabrik ausgegeben. Außerdem besitzt jede Heimarbeiterin einen Knüpfstuhl, auf welchem die Form beim Arbeiten befestigt wird.

Eine Hutknüpferin A. B. in Segalen lieferte in der Saison 1904 auf 1905

84 Stück Hüte zu je 0,47 Mk. . . .	39,48 Mk.
155 Stück Hüte zu je 0,42 „ . . .	65,10 „
229 Stück Hüte zum Gesamtpreis von .	104,58 Mk.

Hierzu hatte sie verwendet



10 k. Halme . . .	27,00 Mk.	
15 Rollen Faden . . .	6,00 "	33,00 Mk.

Der Gesamtverdienst betrug . . . . . 71,58 Mk.

Eine Knüpferin C. D. in Strittberg lieferte aus 7,75 k. Halmen und 14 Rollen Faden 281 Knabenhüte zu je 0,42 Mk., woraus sich ein reiner Arbeitsverdienst von 91,50 Mk. ergab.

Die Produktion der Fabrik betrug in einer Saison etwa 8000 Stück geknüpfter Hüte. Rechnet man im Durchschnitt 0,28 Mk. reinen Arbeitsverdienst auf jeden Hut, so ergeben sich 2240 Mk. Verdienst für 47 Knüpferinnen, entsprechend einem Durchschnittsverdienst von 47,70 Mk. für jede Knüpferin. Bei einem Arbeitsverdienst von 8,4 Pf. in der Stunde ergibt sich für jede Knüpferin eine Leistung von 568 Arbeitsstunden, die sich auf etwa fünf Monate verteilen; hieraus geht hervor, daß die Arbeit wenig intensiv betrieben oder häufig unterbrochen wird, denn in fünf Monaten können, Sonn- und Feiertage abgerechnet, bei zehnstündiger Arbeitszeit 1200 Arbeitsstunden geleistet werden.

Die Strohhutnäherinnen arbeiten mit zum Fußbetrieb eingerichteten Spezialmaschinen, die von der Firma gestellt werden, während die Hutformen von den Näherinnen anzuschaffen sind. Die besseren Sorten, die eine größere Aufmerksamkeit erfordern, werden im Betriebe, die geringeren in der Hausindustrie genäht.

Die Näherinnen erhalten für den Hut 3, 3½, 4, 5, 6 bis 8 Pf. Eine Belastung für das ausgegebene Material findet nicht statt. Es können in 10 Stunden etwa 36 Stück Hüte zu je 3 Pf. genäht werden, woraus sich ein Tagesverdienst von 1,08 Mk. und ein Stundenverdienst von 10,8 Pf. ergibt. Bis zu einem Akkordsatz von 6 Pf. ist besonders gewandten und fleißigen Arbeiterinnen die Möglichkeit gegeben, 30 Hüte in 10 Stunden zu nähen; als Höchstverdienst werden allerdings nur ausnahmsweise 1,80 Mk. zu erreichen sein.

In der Saison 1904/05 nähte eine Heimarbeiterin E. F. in Oberweschnegg

1488 Stück Hüte zu 3	Pf. für 44,64 Mk.
145 " " " 3,5	" " 5,07 "
379 " " " 4	" " 15,16 "
6 " " " 5	" " 0,30 "
261 " " " 6	" " 15,66 "
12 " " " 7	" " 0,84 "
12 " " " 8	" " 0,96 "
2303 Stück Hüte zu 3,59 Pf.	für 82,63 Mk.



Diese kleine Tabelle zeigt, daß die geringen Akkordsätze überwiegend sind. Unter der Annahme, daß von den Hüten zu 3 Pf. im Tage 36 Stück, von den übrigen 30 Stück angefertigt werden, ergeben sich  $68\frac{1}{2}$  zehnstündige Arbeitstage mit einem durchschnittlichen Verdienst von 1,20 Mk. im Tage und 12 Pf. in der Stunde. Weniger geschickte Arbeiterinnen haben z. T. beträchtlich geringeren Verdienst. Gute Strohhutnäherinnen gehen auch nach auswärts, wo sie besseren Verdienst finden.

Die Saisonlöhne der Strohhutnäherinnen bewegen sich zwischen 30 bis 90 Mk.

Die Garniererinnen erhalten für den Herrenhut 85 cm Band, 65 cm Schnur als Sturmband, einen zugeschnittenen Streifen Schweißleder und den nötigen Faden; eine Belastung der Arbeiterinnen findet nicht statt. Je nach der Ausstattung werden für das Garnieren eines Hutes 2, 3, 5, 6, 12 bis 16 Pf. bezahlt. Eine geübte Garniererin kann im Tage 36 Garnierungen zu je 3 Pf. herstellen, somit 1,08 Mk. verdienen; doch kann es unter Umständen einige Jahre dauern, bis sie die für eine solche Leistung nötige Gewandtheit erreicht hat.

Von einer ununterbrochen fortgesetzten Arbeit ist bei den Strohhutnäherinnen und den Garniererinnen in der Hausindustrie so wenig die Rede als bei den Knüpferinnen. Jede Heimarbeiterin scheint sich damit zu begnügen, in der Saison einen bestimmten Betrag zu verdienen; ist dieser erreicht, so wird die Arbeit aufgegeben. Wenn die Sommermonate heranrücken und die Feldarbeiten beginnen, dann sind Arbeiterinnen weder für die Fabrik noch in der Hausindustrie mehr zu haben; durch keinerlei Angebote können die Arbeiterinnen zur Fortsetzung industrieller Tätigkeit veranlaßt werden. Dies ist für die Fabrik recht schmerzhaft, denn zu Anfang Mai sind die Bestellungen erledigt, und mit Beginn der Verkaufssaison in den Hutgeschäften tritt erneutes Bedürfnis mitunter erheblichen Umfangs ein, da jetzt die Nachbestellungen von Hüten erfolgen, die einen raschen und guten Absatz versprechen. Solche Nachbestellungen entgegenzunehmen ist aber die Fabrik, falls sie die geforderte Sorte nicht gerade auf Lager hat, wegen Mangels an Arbeitskräften nicht in der Lage. Und so entsteht der Umstand, daß die Fabrik durch Mangel an Arbeitskräften in ihrer Entwicklung gehemmt ist an einem Orte, der mit seiner Umgebung auf eine Ergänzung des schmalen landwirtschaftlichen Einkommens durch industrielle Tätigkeit besonders angewiesen ist.



Der Jahresumsatz der Fabrik beträgt etwa 80 000 Mk. Der am billigsten einstehende Strohhut ist der genähte; sein Verkaufspreis geht bis auf 25 Pf. herunter, während der billigste geknüpfte Hut immerhin 65 Pf. kostet.

175 Knüpferrinnen beschäftigte in den Wintermonaten 1904/05 von Mitte Oktober bis Mai die neuerrichtete Strohhutfabrik zu Waldshut, davon im Amtsbezirk Waldshut zu Bannholz 15, Remetschwil 4, Brunnadern 6, Gurtweil 12, Indlekofen 2, Nöggenschwihl 25, Thiengen 7, Oberalpfen 1, Waldkirch 1, Waldshut 3 und Weilheim 19, sowie im Amtsbezirk St. Blasien zu Amrigschwand 4, Attlisberg 12, Ellmenegg 13, Segalen 6, Strittberg 17, Häusern 3, Tiefenhäusern 3, Frohnschwand 5, Heppenschwand 9, Oberweschnegg 2 und Unterweschnegg 6. In geschlossenem Betrieb beschäftigt die Firma 6 und in der Hausindustrie zu Waldshut 3 Näherinnen; ferner sind im Betrieb 6 und in der Hausindustrie zu Waldshut 15 Garniererinnen beschäftigt.

Auch von diesem Unternehmen werden die Knüpferrinnen für die ihnen gelieferten Materialien, Stroh und Faden, belastet und zwar in der gleichen Höhe wie die Knüpferrinnen für Höchenschwand. Die Akkordsätze scheinen, soweit festgestellt werden konnte, den in Höchenschwand gezahlten gleich zu kommen. Für ein Dutzend Hüte werden 4,60—4,70—5,00—5,10 Mk. Lohn bezahlt. Die Mädchen erlernen das Knüpfen in 8 bis 14 Tagen; für „Lehrhüte“ werden 50 bis 60 Pf. unter dem Normalpreis bezahlt; auch kommt es vor, daß die Abnahme minderwertiger Ware verweigert wird.

Die Näherinnen und Garniererinnen erhalten in der Hausindustrie die gleichen Akkordsätze wie die Arbeiterinnen im Betrieb. Die Näherinnen werden nach der Anzahl der vernähten Flechtstücke bezahlt. Der Einheitssatz für die Vernähung eines Geflechtes von etwa 114 m Länge beträgt 45 Pf. Der Durchschnittsverdienst bei elfstündiger Arbeitszeit beträgt 1,50 Mk., entsprechend einem Stundenverdienst von 13,6 Pf.; sehr geübte Näherinnen sollen im Betrieb den Verdienst bis 2,40 Mk. steigern können. Die Maschinen sind Eigentum der Fabrik.

Die Heimarbeiterinnen haben z. T. stundenlange Wege von den im Gebirge liegenden Orten nach Waldshut. Neuerdings hat sich die Firma bereit erklärt, zweimal wöchentlich ein Fuhrwerk ins Gebirg zu schicken, um die Ausgabe des Materials und die



Empfangnahme der fertigen Hüte an geeigneten Orten zu bewerkstelligen. Das Unternehmen beabsichtigt, sich weiter auszudehnen und hausindustrielle Tätigkeit in möglichst regelmäßiger Weise in Anspruch zu nehmen.

Auch die im Jahre 1867 gegründete Strohhutfabrik zu Schonach, die im Betrieb etwa 4 Näherinnen und 12 Garniererinnen, in der Hausindustrie etwa 12 Näherinnen beschäftigt, verarbeitet hauptsächlich japanisches und chinesisches Geflecht, schwarzwälder dagegen in nur unbedeutendem Maße.

Die Fabrik zu Schönwald, 1879 gegründet, beschäftigte in der Saison 1904/05 25 bis 30 Strohhutnäherinnen und 8 Garniererinnen in der Hausindustrie. Ein Teil dieser Arbeiterinnen war 8 Monate lang beschäftigt, ein anderer 7, 6, 5 Monate bis herab auf einen Monat und weniger.

Eine seit etwa vierzig Jahren bestehende Firma zu Hausach hat den früher betriebenen Geflechthandel völlig aufgegeben und betreibt lediglich Strohhutfabrikation. Im Betrieb sind 6 Näherinnen und 2 bis 3 Garniererinnen beschäftigt, die hauptsächlich zur Herstellung neuer Muster verwendet werden. In der Hausindustrie sind 15 Näherinnen und 52 Garniererinnen zu Hausach tätig; die Zahl der Garniererinnen überwiegt die der Näherinnen, da die Firma beträchtliche Mengen roher Hüte von auswärts bezieht und konfektioniert. Palmhüte werden aus Württemberg bezogen, wo sie im Oberamt Rottweil hausindustriell hergestellt werden. Schwarzwälder Geflecht verwendet die Firma nur wenig. Es wird hauptsächlich chinesisches und japanisches Geflecht verarbeitet. Die Heimarbeiterinnen sind z. T. ledig, z. T. verheiratet; die Väter oder Ehemänner sind Arbeiter in einem Walzwerk, Tagelöhner oder Bahnarbeiter, einzelne auch Landwirte. Die Beschäftigung der Heimarbeiterinnen dauert nur von Mitte Oktober bis April oder Mai des nächsten Jahres.

Zu Beginn der Saison erhält jede der Garniererinnen ein auf ihren Namen lautendes Lohnzahlungsbuch, in das bei Empfangnahme neuer Ware die Stückzahl und der Akkordsatz eingetragen wird. Für dieses Buch zieht der Fabrikant der Arbeiterin von der ersten Zahlung 20 Pf. ab. In der Mehrzahl der Fälle holen sich die Garniererinnen jeden Morgen ein für den Tag ausreichendes Arbeitsquantum, das sie dann am nächsten Tage abliefern, wobei sie zugleich



neue Ware in Empfang nehmen. Es kommt auch vor, daß eine Arbeiterin mehrmals des Tages Arbeit holt. Die Entlohnung erfolgt allwöchentlich am Samstag. Es werden fast nur Herren- und Knabenhüte garniert. Die Arbeiten sind leicht zu erlernen. Die Arbeiterinnen machen eine eigentliche Lehrzeit nicht durch, sondern lassen sich von der Mutter, einer älteren Schwester oder einer Nachbarin unterweisen, bringen es, eine gewisse Fingerfertigkeit vorausgesetzt, bald zu ganz ansehnlichen Leistungen und können allmählig von den einfacheren und geringeren Sorten zu den besseren übergehen.

Es werden Stücklohnsätze von 2 bis 5 Pf. für Garnieren eines Hutes bezahlt. Von der billigsten Sorte Hüte, deren Fabrikpreis 35 Pf. beträgt, können in 10 Stunden 48 Stück garniert werden; der Lohnsatz beträgt 2 Pf., der Stundenverdienst 9,6 Pf. Von besseren Garnituren, für die der Lohnsatz 4 Pf. beträgt, können 30 Stück hergestellt werden; der Stundenverdienst beträgt dann 12,0 Pf. Sämtliches Material mit Ausnahme der Nähnadeln wird von der Firma gestellt. Hat die Heimarbeiterin ein bestimmtes Quantum Hüte mit den nötigen Zutaten erhalten, so verfährt sie in der Weise, daß sie zunächst in sämtliche Hüte die Leder einnäht, dann die Bänder, die Schleifen, die Schnüre und schließlich die Etiketten anbringt. Der wöchentliche Verdienst einer Arbeiterin schwankt zwischen 5 bis 7 Mk. und erreicht in einzelnen Fällen 8 Mk. In Familien, die diesen Verdienst unbedingt notwendig haben, wird während der Saison die Haushaltungsarbeit soviel als nur irgend möglich eingeschränkt. Die Frauen und Mädchen arbeiten nach Beendigung der notwendigsten Haushaltungsgeschäfte von früh 8 oder 9 bis abends 10 und 11 Uhr. Bei dringender Arbeit oder zeitweiliger Abhaltung unter Tag wird auch bis 12 und 1 Uhr nachts gearbeitet.

In den Sommermonaten hört das Strohhutgarnieren völlig auf. Einen anderen Verdienst suchen sich die Heimarbeiterinnen zumeist nicht; sie bringen die in der Saison sehr vernachlässigte Haushaltung und ihre und ihrer Angehörigen Kleidung in Ordnung; einzelne arbeiten auch als Tagelöhnerinnen in der Landwirtschaft, wo sie 80 Pf. bis 1 Mk. täglich verdienen.

Die Strohhutnäherinnen in der Fabrik haben Taglohn; anfangs erhalten sie 90 Pf., nach einigen Monaten 1,20 Mk. Der Höchstverdienst beträgt 1,50 Mk. im Tag.

Die allgemeinen Verhältnisse der Strohhutnäherinnen



in der Heimarbeit sind dieselben wie die der Garniererinnen. Ihre Beschäftigung erstreckt sich jedoch bei einzelnen über das ganze Jahr. Bei den sogenannten Phantasiehüten wird die Arbeit nach der Anzahl der genähten Hüte bezahlt, bei den gangbaren und einfacheren Herren- und Knabenhüten nach der Anzahl der vernähten Geflechtstücke. Es kommen dabei große und kleine Geflechtstücke zur Ausgabe. Die Verarbeitung eines großen Stückes, das etwa 114 m lang ist, wird mit 32 Pf. bezahlt, die Verarbeitung eines kleinen Stückes, das etwa 57 m lang ist, mit 18 Pf. Der Wochenverdienst einer Strohhutnäherin beträgt 6, 8 bis 9 Mk. Eine besonders gewandte und tüchtige Arbeiterin, die lange Jahre in der Fabrik genäht und den Höchsttagelohn von 1,50 Mk. erreicht hatte, vernäht in einer täglichen Arbeitszeit von 13 bis 14 Stunden 5 große Stücke Geflecht; sie verdient im Tag 1,60 Mk. oder in der Stunde 11 bis 12 Pf. Eine andere Arbeiterin, die wegen ihrer Hausgeschäfte meist nur am Nachmittag von 2 bis 6 oder 6 $\frac{1}{2}$  Uhr und am Abend von 7 $\frac{1}{2}$  oder 8 Uhr bis 11 Uhr arbeiten kann, vernäht in 7 bis 8 Stunden 2 große Stücke; sie verdient 64 Pf. oder in der Stunde 8 bis 9 Pf. Die Nähmaschinen sind Eigentum der Firma; eine Miete für Benützung der Maschinen wird nicht erhoben. Faden und Maschinennadeln werden von der Firma gestellt. Das Nähen haben die Heimarbeiterinnen in der Fabrik erlernt.

Sämtliche befragten Arbeiterinnen schilderten die Arbeit auf der Nähmaschine als anstrengend und gesundheitsschädlich. Nach der Mitteilung glaubwürdiger Personen mußten schon viele junge Mädchen und Frauen, die das Nähen erlernt hatten, diese Arbeit wieder aufgeben, da sie sie nicht vertrugen. Für einzelne Heimarbeiterinnen, die früher längere Jahre in der Fabrik beschäftigt waren, zahlt die Fabrik die Anteile an den Beiträgen zur Invaliditäts- und Krankenversicherung weiter.

Es ist Sitte, daß die in der Fabrik beschäftigten Näherinnen und Garniererinnen nach Feierabend Hüte zum Garnieren mit nach Hause nehmen; sie arbeiten dann nach den üblichen Akkordsätzen. Während unverheiratete Fabrikarbeiterinnen und Heimarbeiterinnen ihren ganzen Verdienst an die Eltern abgeben, die dafür die sämtlichen Bedürfnisse der Töchter bestreiten, dürfen Fabrikarbeiterinnen das nach Feierabend zu Hause verdiente Geld zu freier Verfügung behalten — ein verwerflicher Ansporn zu körperzerrüttender unmäßiger Ausdehnung der Arbeitszeit!



## Beispiele.

1. Die Familie besteht aus Vater, Mutter und zwei Töchtern, von denen die eine im Dienst auswärts ist. Der Vater ist selbstständiger Schuster; er hat nur wenig Flickarbeit, hie und da geht er auf Taglohn und verdient 1 Mk. und die Kost. Die vierundvierzigjährige Mutter und die siebzehnjährige Tochter garnieren zu Hause Hüte. Die Tochter besorgt nebenbei die Haushaltung. Die Mutter verwendet ihre ganze Zeit auf das Garnieren; sie arbeitet von früh 8 oder 9 Uhr bis nachts 10 bis 11, auch 12 Uhr, die Tochter meist nur des Abends von 8 bis 11 oder 12 Uhr. Der wöchentliche Verdienst der beiden Frauen schwankt zwischen 8 und 10 Mk., der Stundenverdienst beträgt 8 bis 10 Pf. Das kleine Haus ist Eigentum; jährlich müssen 40 Mk. Zinsen bezahlt werden. Die Familie betreibt in ganz geringem Umfange Landwirtschaft; es werden etwas Kartoffeln und Korn angebaut; ein Gemüsegarten ist vorhanden. Vieh wird nicht gehalten. In den Sommermonaten suchen sich weder Frau noch Tochter einen anderen Verdienst, sondern sind nach ihrer Angabe mit Landwirtschaft und Instandsetzung des Haushaltes genügend beschäftigt. (Hausach.)

2. Die Familie besteht aus Vater, Mutter und zwei Knaben von 6 und 8 Jahren. Der Mann verdient als Maschinist in einer Fabrik bei elfstündiger Arbeitszeit täglich 3,20 Mk. Die Frau garniert Hüte, in 6 Tagen verdient sie 5 bis 7 oder 8 Mk. Sie arbeitet von früh 7 Uhr bis nachts 10 und 11 Uhr. Stundenverdienst 9,5 Pf. Die Haushaltsgeschäfte schränkt sie so viel als möglich ein. Die Wohnstube, die geräumig und hell ist, machte einen sehr unordentlichen Eindruck, was die Frau mit ihrer industriellen Tätigkeit entschuldigt. (Hausach.)

Die Familie wohnt zur Miete, für 2 Zimmer und Küche bezahlt sie jährlich 60 Mk. Für 14 Mk. ist ein Acker gepachtet, auf dem Kartoffeln gebaut werden; die Frau besorgt den Acker. Nur bei sehr guter Kartoffelernte macht sich die Arbeit auf dem Felde bezahlt.

3. Die Familie besteht aus der vierundfünfzigjährigen Witwe eines Polizeidieners, einem achtzehn- und einem zwanzigjährigen Sohn. Die Mutter garniert Hüte, in 6 Tagen verdient sie 5 bis 6 Mk. Da sie angegriffene Augen hat, so kann sie des Abends nicht mehr lange bei Licht arbeiten. Die beiden Söhne gehen den Winter über in die Strohhutfabrik, im Sommer haben sie nicht regelmäßige Beschäftigung; sie verdienen im Tag je 1,20 Mk.



Das Haus ist Eigentum der Familie und für 2500 Mk. in der Feuerversicherung. Es sind 80 Mk. Zinsen zu zahlen, wovon 60 Mk. durch Vermieten einer Wohnung gedeckt werden. (Hausach.)

4. Die Familie besteht aus Vater, Mutter und einer fünfzehnjährigen Tochter. Der Vater arbeitet als Tagelöhner bei dem Bruder der Frau, der einen Bauernhof in der Umgebung besitzt. Er kommt nur über Nacht nach Hause; die ganze Verköstigung hat er bei seinem Arbeitgeber; im Sommer erhält er 1 Mk., im Winter 80 Pf. baren Taglohn. Die achtundvierzigjährige Mutter hat früher Hüte garniert, jetzt hilft sie nur noch gelegentlich der Tochter, die seit zwei Jahren garniert und in der Woche 5 bis 6 Mk. verdient. In den Sommermonaten gehen Mutter und Tochter zum Bruder der Mutter in Taglohn, wo sie außer der Verpflegung zusammen 1 Mk. Taglohn erhalten. Das Haus ist schuldenfreies Eigentum. Eigene Landwirtschaft wird nicht betrieben. (Hausach.)

5. Die fünfundvierzigjährige ledige Heimarbeiterin führt mit ihrer verwitweten Mutter zusammen Haushalt. Die Heimarbeiterin ist Strohhutnäherin und war als solche beinahe 20 Jahre in der Fabrik beschäftigt. Zuletzt hatte sie einen Taglohn von 1,50 Mk; um sich der kränklichen Mutter besser annehmen zu können, verließ sie die Fabrik und ging zur Heimarbeit über. In den Wintermonaten arbeitet sie im Tag 13 und 14 Stunden und verdient in der Woche 10 bis 11 Mk. Stundenverdienst 12 bis 13 Pf. Sie hat auch im Sommer Arbeit, wenn auch in geringerem Maße.

Das Haus, das auf 1200 Mk. eingeschätzt ist, ist schuldenfreies Eigentum. Die Heimarbeiterin und die zwar kleine aber sehr saubere Wohnung machen einen sehr ordentlichen und beinahe wohlhabenden Eindruck. Von den Beiträgen zur Alters- und Invalidenversicherung, sowie zur Krankenkasse trägt der Arbeitgeber den gesetzlichen Anteil. (Hausach.)

6. Die Familie besteht aus Vater, Mutter und 4 Kindern. Der Vater war Bahnarbeiter und verdiente im Monat 80 bis 90 Mk. Er ist vor mehreren Jahren verunglückt und bezieht eine monatliche Pension von 23 Mk.

Die Mutter nähte vor ihrer Verheiratung in der Fabrik Strohhüte, seit 18 Jahren arbeitet sie zu Hause. Da zwei der Kinder noch klein sind und sie auch ihren Mann zu Hause hat, so kommt sie nur nachmittags und abends zum Nähen. Sie arbeitet im Tag 6 bis 8 Stunden und verdient in der Woche 3 bis 5 Mk. Eine längere Arbeitszeit würde sie nicht mehr aushalten, da sie das



Treten der Nähmaschine nicht verträgt. Stundenverdienst 9 bis 10 Pf. Ein siebzehnjähriger Sohn arbeitet als Tagelöhner in einer Fabrik; er verdient in 12 Tagen 15 bis 16 Mk. Ein jüngerer Sohn ist in der kaufmännischen Lehre. (Hausach.)

7. Zwei Schwestern im Alter von 19 und 23 Jahren garnieren zu Hause Hüte. Der wöchentliche Verdienst beläuft sich für beide zusammen auf durchschnittlich 10 Mk. Eine dritte Schwester, die 30 Jahre alt ist, garniert in der Fabrik und erhält einen Taglohn von 1,30 Mk. Nach Feierabend bekommt sie noch Arbeit mit nach Hause, die dann im Akkord verrechnet wird; sie arbeitet jeden Abend bis 12 Uhr und noch länger.

Die Eltern treiben in größerem Umfange Landwirtschaft, in welcher die Töchter im Sommer mitarbeiten. (Hausach.)

8. Eine ledige Hutnäherin arbeitet in ihrem Dachstübchen schon seit 25 Jahren auf derselben Maschine, die Eigentum der Firma ist, für die Hutfabrik in Hausach und gelegentlich, wozu sie die Erlaubnis hat, auch für die Schonacher Fabrik. Für das Vernähen von einem Stück feinen Geflechtes erhält sie 40 Pf.; in einem Arbeitstag von 10 Stunden kann sie 4 Stück Geflecht zu 12 Hüten vernähen, womit sie 1,60 Mk. verdient. Eine ältere Person hilft ihr bei der Arbeit, indem sie die Geflechtstücke aufbindet und mit der Walze glättet, auch die Hutanfänge in der Mitte des Deckels näht. Bessere Hüte werden nach dem Stück bezahlt, der Verdienst ist dann etwas höher. (Schonach.)

In Schonach fertigt als eine der letzten Repräsentantinnen der alten historischen Strohhutnäherei eine bäuerliche Familie auf eigene Rechnung Strohhüte an, wie sie Bestandteil der ländlichen Tracht im Unterelsaß sind. Beschäftigt sind alle Familienmitglieder, der fünfundsiebzigjährige Vater, die siebzigjährige Mutter und zwei erwachsene Töchter, von denen die eine ledig, die andere an einen Uhrenmacher verheiratet ist. Schon die Eltern und Großeltern haben dies Gewerbe betrieben. Früher betrug die Jahresproduktion 4 bis 5000, heute beträgt sie noch 1200 Stück. Für den Hut werden je nach Ausstattung 6 bis 8 Mk. bezahlt, früher war der Preis beträchtlich höher. Die Familie beschäftigt eine größere Anzahl von hausindustriellen Flechterinnen und Näherinnen. Verwendet wird für den breiten Hutrand, der aus einer großen Anzahl — bis zu 120 — steilgestellter Geflechtringe besteht, feines siebenhalmiges Geflecht, der äußere Umfang erhält einen



Ring von Zackengeflecht; die Außenseite der Hutkappe besteht aus sechsunddreißighalmigem Scheckgeflecht, die Innenseite aus grobem Siebenhalmgeflecht. Die Ränder und Kappen werden von den Arbeiterinnen in der Hausindustrie genäht; Mutter und Töchter setzen die Hüte zusammen und statten sie mit Wollblumen und sonstigem Schmuck aus. Der Vater besetzt auf der Nähmaschine den Hutrand mit Zackengeflecht und besorgt das Pressen der Hüte. In welcher Weise diese arbeitsame Familie die Dorfgenosinnen mit dem Trucksystem beglückt, ist an anderer Stelle geschildert. Die unverheiratete Besitzerin eines Kaufladens betreibt ein Versandgeschäft mit ebensolchen Hüten und gab ihren Jahresumsatz auf 500 Stück an. Die Abnehmer dieser Hüte sind Handlungen in Brumath, Hochfelden, Straßburg, Kolmar usw.

In den Gemeinden Bleibach, Oberwinden und Waldkirch wird die Herstellung von Trachtenstrohhüten von einigen älteren und jüngeren Mädchen betrieben. Da die Arbeit ziemlich große Übung und aufmerksame Beobachtung aller Nebenumstände erfordert, haben die Arbeiterinnen eine längere oder kürzere Lehrzeit bei einer älteren Strohhutmacherin durchgemacht. Die Erlangung einer Lehrstelle ist nicht immer leicht, da die älteren Arbeiterinnen den Wettbewerb ihrer Lehrlinge fürchten, was bei dem für Trachtenhüte begrenzten Absatzgebiete begreiflich erscheint. Der Vater einer neunzehnjährigen Arbeiterin in Oberwinden erzählte, daß ihm die dreimonatliche Lehre, die seine Tochter in St. Peter (Amt Freiburg) durchmachte, rund 200 Mk. gekostet habe, dabei seien die Geschenke, die eine Aufnahme des Mädchens in die Lehre endlich durchsetzten, gar nicht mitgerechnet.

Das zur Herstellung der Hüte notwendige Geflecht beziehen die Heimarbeiterinnen in Stücken von 35 bis 40 m Länge von Strohhutfabrikanten in Schonach um den Preis von 3 bis 4 Mk.

Das Geflecht wird über einer Holzform zusammengenäht. Diese Arbeit muß äußerst sorgfältig und genau ausgeführt werden, da nicht genau über die Form genähte Hüte bei dem nachfolgenden Pressen zerreißen. Es werden zumeist feine chinesische Geflechte verwendet. Die Näharbeit ist wegen der gebückten Haltung sehr anstrengend und greift die Lunge stark an; einige der Näherinnen haben daher die Handarbeit aufgegeben und Nähmaschinen angeschafft. Eine solche Maschine kommt auf 700 bis 900 Mk. zu stehen; zur Anfertigung eines Hutes mit der Hand bedarf es 10 bis 11 Stunden Arbeitszeit, während auf der Maschine ein Hut in



einer halben Stunde genäht werden kann. Jedoch haben die von Hand genähten den Maschinenhüten gegenüber den Vorzug größerer Haltbarkeit, da die Stiche sicherer im Geflecht sitzen.

Hat die Heimarbeiterin eine größere Anzahl Hüte zusammen-genäht, so überstreicht sie sie sorgfältig mit heißem Schellack. Sind die Hüte getrocknet, so werden sie in einem mit Blech ausgeschlagenen dicht verschließbaren Holzkasten aufgehängt. Auf dem Boden des Kastens werden einige Schwefelbrocken verbrannt und die Hüte einige Stunden den Schwefeldämpfen ausgesetzt. Dann werden sie mit Schwefelmilch „geweißelt“ und schließlich in einer hydraulischen Presse gepreßt. Eine kräftig in Eisen konstruierte, mit Handpumpe und Manometer versehene Presse kostet 600 bis 800 Mk.

Die soweit fertiggestellten Hüte werden je nach der Qualität des Geflechts für 3,50 bis 4,50 Mk. verkauft. Das erforderliche Geflecht kommt auf 2,50 bis 3,50 Mk. zu stehen. Die mit Nähmaschinen ausgerüsteten Arbeiterinnen verkaufen die Hüte um 30 bis 40 Pf. billiger.

Die Heimarbeiterinnen halten sich ein mehr oder weniger reichhaltiges Lager von schwarzen Seidenbändern. Die Kunden suchen sich die ihrem Geschmack entsprechenden Bänder aus, und die Heimarbeiterin garniert die Hüte gegen eine Entschädigung von durchschnittlich 40 Pf. Die hiezu nötige Zeit beträgt  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Stunden. Die Bänder für eine einfache Garnitur kommen auf etwa 3 Mk. zu stehen, es werden aber auch 7 bis 8 Mk. für eine Garnitur ausgegeben.

Die Form der Hüte ist schon seit langen Jahren genau dieselbe geblieben, die Muster der Bänder und überhaupt die Art der Garnitur wechselt jedoch jährlich. Nach der Aussage der Heimarbeiterinnen stoßen die Bestrebungen, auch die Bänder und die Garnituren einheitlich zu gestalten, auf den Widerstand der Abnehmerinnen, die sich durch neue Muster und Formen gegenseitig zu übertreffen suchen.

Die Heimarbeiterinnen erzielen den größten Teil ihres Verdienstes aus dem vorteilhaften Verkauf neuer Bändersorten.

Auch beim Waschen und Herrichten alter Hüte erzielen die Heimarbeiterinnen einen besseren Verdienst als bei der Fabrikation neuer Hüte. Für Waschen, Schwefeln und Pressen werden 80 Pf. bis 1,20 Mk. bezahlt, kaum weniger als der Arbeitslohn für die völlige Herstellung eines Hutes beträgt.